

Erzgebirgische Heimatblätter



Nr. 10 — Sonntag, den 5. März 1939

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Hauptdriftleitung: Siegfried Seidel, beide Buchholz i. Sa.

Vom Keilberg zum Mückentürmchen

Eine Skifahrt im Sudetenland.

Der Wunsch, größere Landschaftsgebiete im Winter auf „Bretteln“ zu durchstreifen, hatte sich bereits Ostern 1938 zu einer Skifahrt in die Westkarpathen — zur einzig schönen Bergwelt der Tatra — ausgewirkt. Am Hange der Gerlsdorfer Spitze, in 1700 Meter Höhe, verlebten wir damals bei 3 Meter

Schneelage u. prächtigstem Pulverschnee 14 unvergeßliche Ferientage in dem von einem Zipser Deutschen bewirtschafteten Schlesierhaus u. lernten im Kreise erfahrener Kameraden, wie man sich auf größere Skitouren vorbereiten muß. Mit die Hochgefühle, die wir beim Abschied in unseren Herzen bewegten, klangen wider in dem Wahrspruch unserer Skihütte: „In den Bergen ist die Freiheit. Der Hauch der Gräfte steigt nicht in die freien Lüfte.“

Jetzt schlug die Befreiungstunde des Sudetenlandes! Mit seltener Pracht

und Beständigkeit zog der Winter ins Heimatgebirge ein! Namen wie Katharinaberg, Fleh, Eichwald — mit Sehnsucht oft auf der Karte aufgesucht — leuchteten mit goldenen Lettern im Bewußtsein auf! Ins Ostergebirge! lautete nun der Wahlspruch!

Reichbeladen mit dem nötigen Reisebedarf, sieht uns der 2. Weihnachtsfeiertag inmitten vieler Wintersportler auf der Fahrt nach Oberwiesenthal. Dicker Nebel umschwebt die im Raureif strogenden Marktbäume des starkbesuchten Wintersportplatzes, als wir gegen 9 Uhr in flotter Talfahrt das einstige Grenzbächel überqueren, um über Böhmisches Wiesenthal aufwärts die Höhe von Hofberg zu erklimmen. In die Tarnkappe eines undurchdringlichen Nebelmantels eingehüllt, verschließt sich der Fichtelberg vollständig unseren Blicken. Von Südosten aber leuchtet goldenstrahlende Winter Sonne über den Rammwald herüber, überflutet die Hänge und Vorhügel des Keilberges, an denen sich lange Ketten munterer Skifahrer nach ihren Übungsplätzen emporbewegen, und entwickelt in den Raureisbehängen der Straßenbäume und in den Milliarden Kristallen der weiten weißen Schneeflächen ein Blinkfeuerwerk, daß uns das Herz im Leibe lacht! Vorbei ist der Spuk knatternder tschechischer Maschinengewehre und rasselnder Tankwagen! Nur die Stümpfe und die immer wieder seitwärts an der Straße liegenden Stämme zahlreicher mächtiger Fichtenriesen zeugen noch von dem blinden

Verfolgungswahn feindlicher Soldateska. Im Mauthaus am Keilberg, wo vor einem Jahr ein Gewimmel von Juden geherrscht und noch vor 3 Monaten 35 tschechische Legionäre gehaust, sitzen wir beim Morgenkaffee inmitten vieler junger Sportler aus Komotau. Heute geht unsere Reise nicht — wie früher



Am Dreiherrnstein.



Blick vom Kupferberger Bahnhofsweg zwischen Mauthaus und Oberhals auf den Kupferhübel.



so oft im Sommer — über den „Reitförster“ und blumige Bergwiesen nach Wartha oder über Boggrün nach Wotsch ins Egertal, sondern die Rammstraße dahin, durch märchenhaften Winterwald nach Oberhals und Kupferberg! Gewaltigen Königskerzen gleich flankieren ganze Reihen riesenhafter Baumgestalten fast beängstigend unsere stille Bahn! Unheimliche Schnee- und Eislasten müssen sie zu tragen haben; denn wieder und immer wieder liegt einer dieser Recken in seiner ganzen Länge über die Waldstraße! Wie in klirrendes Milchglas gezaubert, starri der Hochwald! Unsere Phantasie bekommt Schwingen: Hier im Jungwald neigen sich ganze Scharen betender Islampilger dem Osten zu! Hagenbeck mit Hunderten nickender Kanguruhs ist ein getroffen! Kaffeetanten im weiten weißen Mantel stolzieren einher! Zwei Stunden gleiten wir — tief ergriffen ob all der Winterherrlichkeit — dahin! Da öffnet sich der Wald! Wie in schwere Schafspelze gehüllt, stehen hier die Torwächter des Märchendorfes! Ein scharfer Rammwind nimmt uns in Empfang! Die vereiste Straße ist glattgefeigt! Vom Sturm gejagt — die Sonne ist längst hinter schwarzen Wolken verschwunden — peitschen die heraufsaufenden Schneekristalle unsere Gesichter feuerrot. Ganze Wolken verwehten Schnees ziehen über die verharrten Schneehänge hinunter dem Egertale zu. In Raureis erstarrt, hocken wie Mummelgreise die fast eingeschneiten

deutsche Bahnbeamte Abschied und Heimkehr ins Altreich. Auch wir kehren morgen heim. In einem letzten erhebenden Großfilm zeigt uns Gottvater auf der einzig schönen Serpentinbahn hinauf zum Ramm des Gebirges doch noch einmal unsere landschaftlich so reizvolle Bergheimat im Wintersonnenschein. Tief unten der im weiten weißen Waldmeer ruhende Affigbachgrund; in der Ferne die endlose „Böhmische Ebene“. In Komotau milde Taubluft! Hier oben noch ein letztes Mal alles in winterlicher Schönheit erstarrt, eingetaucht in den Farbenzauber eines goldigen Sonnenscheins.

Nun nimmt uns das Sachsenland wieder auf! Daheim am

warmen Rachelofen will uns alles wie ein schöner Traum erscheinen. Unser lieber Anton Günther steht vor uns auf. Wir hören den Klang seiner Zupfgeige und den Sang seiner unstrahlenden Stimme:

„Wie krabbel's Blut,
wie warn de Baden rut,
wie glänzt 's Nag of freier Höh',
liegt alles in tiefen Schnee,
un durch'n Gemüt e Hametklinge zieht
von Hametlieb un deitscher Treil!“

Nooch'n Feierobnd

Wos dr Brummfiedel-Schuster drzählt

(Nachdruck verboten.)

In unsern liebn Erzgebirg do gibts sei aa — wie überol — solche un solche Mensch, un von dar en Sorte „solche“ do sondern sich wieder e paar änzeln ob, die mr rundweg mit „Type“ oder „Orchenal“ bezächn. Fast e jeder Ort hot seine Orchenale un is mehr oder wenger stolz drauf. Seit will ich eich emol unser Orchenal aus Mittelricksdorf virstellen: ne Brummfiedel-Schuster. — Für'n Moment ward do e jeder lachen. Brummfiedel-Schuster?! — Ja, esu häßt 'r un esu labter! Un e Orchenal is dar, iech sog eich, die Sorte is auf unsrer Walt sei dünn gesät! Sei Name drklärt sich ganz äfach dodraus, doß dr Hinfel-August (esu häßt 'r mit sein'n Sunntig-Name) in sein'n richtig'n Handwerk e Schuster is un nabnbei zen Sunntig in Gasthof de grüße Bahgeig oder Brummfiedel zur Tanzmusik spielt. Su zimmis, doß ar weit un brät net annersich wie Brummfiedel-Schuster häßt, un 's gibt sugar Lekt, die sein'n richtig'n Name garnet wissen.

Dan Brummfiedel-Schuster müßt'r eich nu esu virstellen wie en Seiffner Nufznader: dürrer Bää un auf en schien runden Bierfassel-Körper e bissel viel Kupp. Ne merichten Raum von Kopp nimmt de Nos' ei, die mr aa bal mit en frischgewachsne Fliegenpilz vergleichn könnt. 's Maul is ägntlich net ze gruß, troßdam de Leit immer sogn, dr Brummfiedel-Schuster häßt ene grüße Gusch. Also, ene Schiehat is ar net, ar spricht ja aa falber von sich, 's Aeußerliche is nār ene Schol, innwendig wār dr Mensch. Un do hotr aa racht. Ar is su e richtiger gemütlicher Maa, dar sich mit niemand zanken fa, dar immer ewing Narretei in Kupp hot un in alln gern sei Maul miet nelhängt.

In seiner Schusterei is ar ganz tüchtig, obwohl ar de Arbeit lieber giehe als komme sieht, un oft hot'r schie gesacht: „Sunntigs mach iech net gern ewos, aber in dr Woch, do — will iech mei Ruh hobn!“ Oft saht ar aa: „Morgenstunde is aller Laster Anfang!“ Un wenn jemand e paar Schuh zen Virrichten brengt, do grunzet ar aa: „Is dā dos nutwendig, de Absäz esu schief ze latschen? Iech hob nār de Arb (Arbeit) drmiet! Wenn 'r lä Geschid zen Laafen habt, do gieht doch barbsich (barfuß)!“

Un wohlsten is ne, wenn ar ewing naus in Busch laafen fa, noch lieber aber hot'r sch, wenn ar Sunntigs mit seiner Brummfiedel in de Schänk giehe fa. De Schänk, e bissel Musikmachen un Nassauern, dos is sei sei alles. Wenn do de Musik lusgieht, do is dr Schuster su richtig in sein'n Element, un ich sog eich, e mannicher gunger Kerl tut mit sein'n Madel net esu schief un hübsch, wie dr Brummfiedel-Schuster mit seiner Bahgeig. Sei Kefel, wos seine Fraa is, die saht aa falber, doß ar mehr auf dr Bahgeig als auf dr Fraa haltn tät. Ar is emol ä Orchenal!

Ne ganzen Obnd saget ar nu mit sein'n frumme Fiedelbogn esu hie un har, als tät ar Holz sagn, brumm, brumm, brumm, brumm, de Tön komme in Berteln un Ahteln, in B-dur un D-dur nār esu aus dan langholfigen Holztaffen rausgebrummt.

Dodrbei vrgiht ar aber aa als Hauptsach 's Trinken net, denn wenn dr Tanz aus is, do hot mei Brummfiedel-Schuster a immer e Duzend odr e Mannel Gelos Bier un aa etliche zwāmännige Faustpinsel hinnergelappert. Sei Sprichwort is ja aa immer: „Dos Trinken lernt dr Mensch zeerscht, erscht spöter lernt ars Wssen, drüm soll dr Mensch aus Dankbarkeit a 's Trinken net vergassen!“ Un bei jeden frischen Gelos do schmunzelt ar: „Is dos ene Gitt! Kenn Pfeng soll mr unnötig ortue!“ Neilich hot'r sugar emol gesacht: „Von dan Zeig möcht iech emol ene ganze Bodwann voller hobn, aber esu voll, doß ene Rodhad drinne schwimmt!“

Un schönsten is allemol, wenn dr Brummfiedel-Schuster miet an runden Tisch siht un 's Drzöhl'n gieht lus. Iech sog eich, do is ar gruß un unverwüßlich. Dos häßt, wie ar nu gerode drzu aufgelegt is, denn dodrau hot dr Schullehrer aa gern ewos von ne drfahrn wolln, dr Schuster tat aber net drgleichn. Do saht dr Schullehrer zune: „Nu, Herr Hinkel, Sie machen doch heute ein recht schlechtes Gesicht?“ Un wos saht dodrauf mei August? „Für dir is gut soot!“ — „Sachtersich, esu fa ar aa sei!“

Aber merichentals is ar gut aufgelegt, un do is ene Luft zuzehörn. Do krieget mr sei allerlähnd erzgebirgisch Zeig un Wiß von ne ze hörn, doß sich bal de Ballen biegn un de Leit vir Bachen in de Hufen grinzen. Mr muß sich nār wunnern, wu ar dos Zeig immer wieder harnimmt. Freilich sei aa oft ene Maß Bügn drbei, aber aa die wolln ausgesonne sei, un wenn in Dorf emol wos Extraes ringieht, do hääßt's allemol gelei: „Dos hot gewieß dr Brummfiedel-Schuster ausgesonne, dar Bügnfach, dar grußmachtig!“ Aber dos tut nisch zur Sach. De Hauptsach is doch immer dr Spaß. Walter Findeisen.

Dannesen-M.



Sumortilche
Eche

Bericht
vom Urlaub.

„Seht ihr, so hing ich gerade am steilen Felsen, als ein schreckliches Unwetter heraufzog.“

Hütten der Bergbewohner am Wege! Jede Sekunde in diesem Höllentanz wird zur Minute! Wohl dem, der eine Bleibe hat!

Bald sind wir erlöst! Der uns liebgewordene Kupferhübel mit seiner burgartigen Marienkapelle und seinem durch schöne Malachitbildungen bekannten altertümlichen Kupferbergwerk wird sichtbar. Die Deckung der ersten Häuser des Städtchens Kupferberg wird von uns wie der Eintritt in eine warme Stube empfunden. Spannend weiß der Wirt unserer Einkehrstätte vom glanzvollen Einmarsch der deutschen Truppen zu erzählen. Es muß ein erhebendes Schauspiel gewesen sein, die bei strahlendem Sonnenschein ins Egertal hinabziehenden Formationen auf den turvenreichen Serpentinien weithin verfolgen zu können! Der herrliche Fernblick auf Egertal, Saazer Ebene, Duppauer

Gebirge und Müllschauer ist uns natürlich nicht vergönnt. Am Ausgange des Ortes empfängt uns wieder der eifige Nordwest, der ein Fortkommen auf der grauen, verwehten und verhärteten Schneefläche fast unmöglich macht. Gerungen Schutz zum Verschlaufen bieten die mit dicken Eiskrusten überzogenen Baumkrüppel des Bahnhofsweges. Dunkle Wolken jagen am Himmel dahin! Für Augenblicke leuchtet wie ein Märchenschloß der Kupferhübel im grellen Glanze der Sonne auf! Undenkbar wäre, bei solchem Sturm die freiliegende Straße nach Sonneberg zu nehmen. So wenden wir uns in geschützter, belebter Talsenke über Klöstelwald und Dörsndorf mit seinen anmutigen Fachwerkhäuschen dem waldbumsäumten Preßnitzale zu. Zigeunerhaft, in kleinen Trupps, umschwärmen Gäste des Nordens, Wachholderdrosseln — in Böhmen bisher ein beliebtes Suppenfleisch! — die beerenreichen Ebereschen am Wege. Mit schnarrendem Juck-juck, ter-ter flüchten sie, von Goldammerfaren begleitet, von Baum zu Baum. Rechts, im kleinen Grunde, zieht sich das langgestreckte Reischdorf zur Komotauer Bahnstrecke hinauf. Wir aber folgen der schon lange sichtbaren Kirchturmspitze von Preßnitz, dem im lieblichen Talfessel gelegenen Städtlein der „Böhmischen Musikanten“ mit seiner bestbekannten, 200 Schüler betreuenden Musikschule. In flotter Talfahrt gleiten wir immer tiefer ins reizende Tal hinein. Gern schwenkten wir am Mauthäusel bei Christofhammer ins waldbreiche Haßberggebiet nach Sebastiansberg ab. Doch häusliche Belange zwingen uns, heute über Schmalzgrube heimzukehren.

Fast scheint unsere weitere Rammfahrt in die Brüche zu gehen: Das Radio meldet neue Störungen von Westen! Doch die Sehnsucht findet keine Ruhe! Am Mittwoch sitzen wir wieder im Postauto. Bergauf, bergab, durch Zschopau, Sehma, Böhlbach und Preßnitzal geht's nach Reichenhain. Die Landschaft zeigt den für Tauwetter bezeichnenden mattschwarzen Hauch der Waldstreifen. Ab Steinbach aber nimmt die Natur wieder kammartiges Gepräge an. Von Kilometer zu Kilometer entwickeln die Schneemassen der im dicken Nebel stehenden Geistergestalten der Fichten wuchtigere Formen. Sagung! Reichenhain! Eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft verläßt die Benzinfutche: Zollbeamte, die vom Feiertagsurlaub mit der Bahn über Sebastiansberg—Komotau zur neuen Grenze zurückkehren; ein Offizier, den das Schicksal in eine Garnison des mährischen Sudetenlandes verschlagen hat; sportelnde Eheleute: Sie wollen mit Skiern die Paßstraße hinab in das romantische Affigbachtal fahren, wo im Frühling die dottergelben Buschwindröschen blühen und der flinke Wasserstar seine Tauchkünste vorführt.

Gegen 11 Uhr überschreiten wir das Grenzbächlein der Schwarzen Rodau hinüber nach Böhmisches-Reichenhain; dessen Häuser zeigen teilweise noch den Schmutz der Befreiungstage.

Beseelt von der festen Hoffnung, die im Rammnebel mit den westlichen Luftmassen ringenden Ostwinde möchten den Sieg davontragen, schwenken wir in die breite schöne Waldstraße nach Rallich ein. Zu unserer Rechten dehnt sich das riesige Reichenhainer Hochmoor, das seine Wasser der romantisch gelegenen Komotauer Talsperre zuführt. 1.30 Uhr tauchen die oberen Häuser von Rallich im Nebel auf. Es fängt verdächtig an zu nieseln! 1 Uhr nachmittags wird Rallich erreicht. Schachfiguren jeder Art wandern von hier in alle Welt hinaus, nachdem die früher betriebene Kalk- und Koteisenerzgewinnung zu Ende ging. Auf weiten Bergwiesen breitet sich der Ort — von endlosen Waldungen umfaßt — behäbig aus, überragt von der wehrartig hochgelegenen Kirche. Quer über die Paßstraße Rübenau—

Görkau geht's nun im tiefen Schnee steil hoch ins Ochsenstaller Revier. In tiefer Waldeinsamkeit und unberührter Winterherrlichkeit weiten sich Lunge und Seele in 35ündiger Fahrt. Anmutig im Reich des Winterfriedens ruht der Ochsenstaller Teich; im weiten Rund umstehen ihn unzählige kristallbezuckerte Weihnachtsbäume. Feine Schneesternchen — wie niedliche Klöppelmuster — lassen sich auf dem Rodärmel nieder: Es wird kälter! Die Winterriesen haben gesiegt! Die Schneeschuhe rutschen wieder besser! Im waldeinsamen Forsthaus muhen die Kühe, bellt der Hofhund, hallen Frauenstimmen. Es ist 16 Uhr und schon so düster! Nebelmassen schleichen sich in den froststarrten Hochwald ein! Im tiefen ungespurten Schnee der Waldstraße — wir haben den Rammweg verloren! — ist mühsam fahren, zumal wir schon 6 Stunden auf den Brettern stehen, 6 Stunden im rhythmischen Wechsel unsere Stistöcke schwingen — einstechen — abstoßen! Doch wir kämpfen uns durch: der Wald lichtet sich! Gott sei Dank! Ein dunkles Etwas gestaltet sich im stark einfallenden Nebel zu einem Haus: Kleinhan, auf 850 Meter hoher freier

Ebene, wie aus einer Spielzeugschachtel hergestreut!

Einem feindlichen Heere gleich, zieht sich der Nebel von allen Seiten um uns zusammen. Wir getrauen uns nicht mehr über die weite Schneefläche zur hochgelegenen Kirche, in der ein reichvergoldeter Klosteraltar steht. Sicherer folgt man dem durch Stangen gekennzeichneten Verbindungssteig und tastet sich von Hütte zu Hütte! Endlich liegt vor uns die nach Katharinaberg führende breite Straße! In endlosen Windungen leitet sie uns 250 Meter tief hinunter in den „Grund“, aus dem wir im steilen Aufstieg, die Stier geschultert, gegen 100 Meter empor — schon tief in der Dunkelheit — den Stadtteil „Berg“ der alten, früher Kupfer und Blei fördernden Bergstadt erklimmen. Wie aus der guten alten Zeit, umstehen die fensterarmen einstöckigen Fachwerkhäuschen den großen rechteckigen Marktplatz; in ihre Front hat sich prozig als Störenfriede der geschmacklose Bau einer jetzt leerstehenden Batá-Schuhfabrik hineingedrängt. Katharinaberg soll der Mittelpunkt der erzgebirgischen Spielwarenerzeugung sein. In einem der vielen kleinen Betriebe sind Besitzer, Sohn, ein Arbeiter und zwei Frauen an Drehbank, Schmirgelscheibe, Leim- und Farbtöpf in trauter Gemeinschaft mit der Herstellung von hölzernen Eisenbahnzügen, Autos, böhmischen Waschrögen und Federkästen für das Mitreich beschäftigt. „Schnell hat man sich vom tschechischen artfremden Kunstgeschmack greller, geschmackloser Farbenzusammenstellungen freigemacht.“ Im Schulhaus ist Hitlerjugend aus Bittersee zum Winterlager eingelehrt. Tief unten im Schweinitzthal flimmern in nebelhafter Ferne, wie in einem Weihnachtsberg, die Lichter von Deutschneudorf.

Eine klare Fernschau bei Tage bleibt uns verschlossen! Auch am Morgen dicker Nebel! Der harte Frost ist uns genug Entschädigung; denn er beschleunigt unsere Fahrt im Pulverschnee

Mei Hametdörfel!

Bist Wandersmaa, ins Argebirg emol,
dort ageheht, von Barg ze Barg gestiegen,
Warscht du aa sah e friedlich stilles Tal,
un in dan Tal mei Hametdörfel tut liegen.

Von Barg un herrlich dunkeln Wald ümgahn,
slegt's dort im Tal, dos Dörfel trauf un hold,
ruh dich dort aus, du warscht zefriedn labn,
denn mancher schie hot nimmer fortgewollt.

Nef weit vom Dorf erstrahlt in Herrlichkeit,
vom blaue Himmel sonnig überdacht,
dr grüne Wald mit seiner Einsamkeit,
dort bleib un ruh dich aus, bis kimmst de Nacht.

Denk aa, daß ich nef miet drbei sei ka,
wenn du last labn, su uhne Sorgen dann dort,
doch bist ich dich, du gufer Wandersmaa,
grüß sei von mir dan Wald, mein Hametort.

Von M. Lahl, Greiz.

Gaumeisterschaften in Oberwiesenthal

Der Winter 1938/39 scheint es in boshafter Beständigkeit darauf abgesehen zu haben, die Jünger der weißen Kunst von einem zum anderen Male schwer zu enttäuschen. Den wirklich herrlichen Wintersporttagen zwischen Weihnachten und Neujahr folgten unausgesetzte Sonntage, die zwar winterlich ausfahlen,

aber immer nur ganz mäßige Sportverhältnisse brachten. Nach einer langen schneelosen Periode versprachen die reichlichen Neuschneefälle in der Woche vor den Gaumeisterschaften im Erzgebirge ein Wintersportwochenende voll Sonne u. Schnee. Aber

wieder kam es anders, als die schon ohnehin sehr skeptisch gewordenen Skisportler dachten. Der im Laufe des Sonnabends immer stärker einsetzende Wärmeeinbruch ging dem Winterzauber stark zu Leibe. Selbst in den höheren Lagen sorgte er für ein Verschwinden der winterlichen Landschaft. Die Straßen vermanschten bald, und munter plätschernd, kleinen Bächen gleichend, bahnte sich das Schmelzwasser einen Weg nach dem nächsten Abfluß. In den Wäldern tropfte es naß von den Bäumen, kurzum es herrschte eine regelrechte Föhnstimmung, die die Gemüter der Skisportler stark herabdrückte. Die „Findigen“, die wußten allerdings genau, wo sie unter den nun einmal obwaltenden Umständen noch Skilaufen konnten. Sie suchten eben Gegenden auf, die zur Ausübung des Sportes noch Gelegenheit boten. Das tat auch die Oberleitung der Gaumeisterschaften in Oberwiesenthal. Sie mußte sich also zu helfen und führte den Abfahrtslauf nicht durchweg auf der Fichtelberg-Standardbahn durch, sondern verlegte den unteren Teil der Strecke in die Kodelbahn, so daß sich das Ziel am Ausgang des Fichtelberg-Waldes in etwa 500 m Entfernung von der Martin-Mutschmann-Schanze befand. — Bei den Frauen siegte die Oberwiesenthalerin Hilde Zeh-Scharfshuh. Bei den Männern wurde Uffz. Hunger (SK. 31 Plauen) Gaumeister.



Abfahrtslauf erforderte in den Kurven viel Akrobatik. (2 Photos: Joachim Schulze, Chemnitz.)



Sachsenmeister in der Kombination Abfahrtslauf und Zortang wurde Hunger vom J. R. 31, Plauen.



Patrouillenlauf in Villach bei Kärnten

Der Verlauf der NS-Winterkämpfe in Villach bei Kärnten, der kürzlich durchgeführt wurde, litt unter Schneemangel. Für den 18-Kilometer-Patrouillenlauf, der in drei Klassen durchgeführt wurde, mußte der Arbeitsdienst an den verschiedensten Stellen Schnee schaufeln, um ein Laufband zu sichern. Unser nebenstehendes Bild zeigt eine Patrouille während des Laufs. (Scherl-Bilderdienst-Autoflex.)